

**NAOMI KLEIN**

**DIE  
SCHOCK  
STRATEGIE**

*Der Aufstieg  
des Katastrophen-  
Kapitalismus*



## **Folter als Metapher**

Von Chile über China bis zum Irak war Folter ein stummer Partner beim globalen Kreuzzug des freien Marktes. Folter ist jedoch mehr als nur ein Mittel, rebellischen Völkern eine ungewollte Politik aufzuzwingen; sie ist auch eine Metapher für die der Schockdoktrin zugrundeliegende Logik.

Unter Folter – oder in der verblühten Sprache der CIA: »Zwangsbefragung« – versteht man eine Reihe von Techniken, Gefangene zutiefst zu verwirren und in einen Schockzustand zu versetzen, um sie so zu zwingen, gegen ihren Willen Zugeständnisse zu machen. Die dahinterstehende Logik ist in zwei CIA-Handbüchern dargelegt, die seit Ende der neunziger Jahre nicht mehr der Geheimhaltung unterliegen. Dort wird erklärt, dass man »resistente Quellen« zerbricht, indem man den Gefangenen gewaltsam die Fähigkeit nimmt, sich einen Reim auf die Welt um sie herum zu machen.<sup>[1]</sup> Zunächst wird die Sinneswahrnehmung jeden Eindrucks beraubt (mit Kopfhäuben, Ohrstöpseln, Fesseln, vollständiger Isolierung), dann wird der Körper mit überwältigenden Stimuli bombardiert (Stroboskopblitzen, plärrender Musik, Schlägen, Elektroschocks).

Ziel dieser »Weichklopff«-Phase ist, im Gehirn so etwas wie einen Wirbelsturm zu provozieren: Die Gefangenen regredieren so sehr und haben so viel Angst, dass sie nicht länger rational denken oder ihre Interessen schützen können. In diesem Schockzustand geben die meisten dem Vernehmungspersonal, was immer dieses will – Informationen, Geständnisse, Leugnen früherer Überzeugungen. Eines der CIA-Handbücher bietet eine besonders prägnante Erklärung: »Es gibt ein Intervall – das extrem kurz sein kann –, in dem der Atem aussetzt, eine Art psychischer Schock oder eine Lähmung eintritt. Es wird von einem traumatischen oder subtraumatischen Erlebnis verursacht, das sozusagen die dem Verhörten vertraute Welt und auch das Bild seiner selbst in dieser Welt sprengt. Erfahrene Vernehmer erkennen diesen Effekt, wenn er sich einstellt, und wissen, dass in

diesem Moment die Quelle für Vorschläge viel offener ist, viel eher kooperieren wird, als unmittelbar vor dem Schockerlebnis.«<sup>[2]</sup>

Die Schockdoktrin ahmt diesen Prozess exakt nach und versucht, bei der Masse das zu erreichen, was die Folter mit dem Einzelnen im Vernehmungsraum anstellt. Das deutlichste Beispiel war der Schock des 11. September, der für Millionen Menschen »die vertraute Welt« sprengte und eine Periode weitgehender Desorientierung und Regression einleitete, die die Regierung Bush meisterhaft ausnutzte. Plötzlich lebten wir in so etwas wie einem Jahr null, in dem alles, was wir zuvor über die Welt wussten, als das »Denken vor dem 11. 9.« verworfen werden konnte. Wir Nordamerikaner, die noch nie viel von Geschichte verstanden, wurden zu einer Tabula rasa, einem weißen Stück Papier, auf das »die neuesten und wunderschönsten Worte geschrieben werden können«, wie Mao über sein Volk sagte.<sup>[3]</sup> Sofort materialisierte sich eine neue Expertenarmee, die neue und wunderschöne Worte auf die weiße Leinwand unseres posttraumatischen Bewusstseins pinselte: »Kampf der Kulturen«, schrieben sie, »Achse des Bösen«, »Islamofaschismus«, »Heimatschutz«. Da die Gedanken aller nur noch um tödliche neue Kulturkriege kreisten, konnte die Regierung Bush durchziehen, wovon sie vor dem 11. September nur hatte träumen können: im Ausland privatisierte Kriege führen und zu Hause einen korporatistischen Sicherheitskomplex aufbauen.

So funktioniert die Schockdoktrin: Das ursprüngliche Desaster – der Staatsstreich, der Terroranschlag, der Zusammenbruch der Märkte, der Krieg, der Tsunami, der Hurrikan – versetzt die gesamte Bevölkerung in einen kollektiven Schockzustand. Die fallenden Bomben, die Gewaltausbrüche, die hämmernden Sturmböen klopfen ganze Gesellschaften genauso weich wie plärrende Musik und Schläge in der Folterkammer die Gefangenen. Wie der terrorisierte Gefangene, der die Namen von Kameraden verrät und seinen Glauben widerruft, geben schockierte Gesellschaften oft Dinge auf, die sie ansonsten vehement verteidigen würden. Jamar Perry und die mit ihm Evakuierten vor der Baracke in Baton Rouge sollten ihre Sozialwohnungen und öffentlichen Schulen aufgeben. Nach dem Tsunami sollten die Fischer auf Sri Lanka ihre wertvollen Grundstücke

an der Küste Hoteliers überlassen. Die Iraker, wäre alles nach Plan verlaufen, sollten so geschockt und entsetzt sein, dass sie die Kontrolle über ihre Ölvorräte, ihre Staatsunternehmen und ihre Souveränität amerikanischen Militärbasen und »Grünen Zonen« überlassen hätten.

## Die große Lüge

In den Wortkaskaden der Lobesreden auf Milton Friedman wird kaum erwähnt, welche Rolle Schocks und Krisen in seinem Weltbild spielten. Stattdessen bot das Ableben des Ökonomen Gelegenheit, wieder einmal die offizielle Geschichte herzubeten, wie seine Art von radikalem Kapitalismus zur reinen Lehre der Regierungen in fast jedem Winkel der Welt wurde. Es ist eine Märchenversion der wirklichen Geschichte, von aller Gewalt und allem Zwang bereinigt, die doch so innig mit diesem Kreuzzug verbunden waren, und sie stellt den erfolgreichsten Propagandacoup der letzten drei Jahrzehnte dar. Die Geschichte geht ungefähr so:

Friedman widmete sein Leben dem friedlichen Kampf der Ideen gegen jene, die glaubten, Regierungen hätten die Verantwortung, in das Marktgeschehen einzugreifen, um ihm die Schärfe zu nehmen. Friedman glaubte, die Geschichte sei »auf das falsche Gleis geraten«, als Politiker auf John Maynard Keynes zu hören begannen, den intellektuellen Architekten des New Deal und des modernen Wohlfahrtsstaats.<sup>[1]</sup> Die Weltwirtschaftskrise von 1929 hatte zu einer überwältigenden Einmütigkeit geführt, dass das Laissez-faire gescheitert sei und Regierungen in der Wirtschaft intervenieren müssten, um den Reichtum umzuverteilen und die Geschäftsbeziehungen zu regulieren. In jenen für das Laissez-faire finsternen Zeiten, als der Kommunismus den Osten eroberte, wandte sich der Westen dem Wohlfahrtsstaat zu, und im nachkolonialen Süden setzte sich der wirtschaftliche Nationalismus fest. Friedman und sein Mentor Friedrich Hayek schützten geduldig die Flamme der puristischen Version des Kapitalismus, die nicht von Keynes'schen Versuchen befleckt war, Reichtum zu kollektivieren, um eine gerechtere Gesellschaft aufzubauen.

»Der Hauptfehler bestand meiner Ansicht nach darin«, schrieb Friedman 1975 in einem Brief an Pinochet, »zu glauben, man könne mit dem Geld anderer Leute Gutes tun«.<sup>[2]</sup> Nur wenige hörten ihm zu, die meisten bestanden darauf, dass ihre Regierungen Gutes tun könnten

und sollten. 1969 bezeichnete *Time* Friedman geringschätzig als »Giftzwerg oder Plagegeist«, den nur einige Auserwählte als Propheten verehrten.<sup>[3]</sup>

Nachdem er Jahrzehnte in der intellektuellen Wüste verbracht hatte, kamen endlich die achtziger Jahre und damit die Zeit von Margaret Thatcher (die Friedman »einen intellektuellen Freiheitskämpfer« nannte) und Ronald Reagan (der im Präsidentschaftswahlkampf mit einem Exemplar von Friedmans Manifest *Kapitalismus und Freiheit* gesehen worden war).<sup>[4]</sup> Endlich hatten führende Politiker den Mut, unbeschränkt freie Märkte Wirklichkeit werden zu lassen. Nachdem Reagan und Thatcher – laut dieser offiziellen Geschichte – friedlich und demokratisch ihre jeweiligen Märkte befreit hatten, war ein Maß an Freiheit und Wohlstand die Folge, das so erstrebenswert war, dass die Massen neben Big Macs auch Reaganomics verlangten, als von Manila bis Berlin die Diktatoren gestürzt wurden.

Als schließlich die Sowjetunion zusammenbrach, schlossen sich auch die Bewohner des »Reichs des Bösen« schnellstens der Friedman'schen Revolution an, genau wie es die zu Kapitalisten gewordenen Kommunisten in China taten. Das bedeutete: Nichts stand mehr einem wahrhaft globalen freien Markt im Weg, sodass die befreiten Großunternehmen nicht nur in ihren eigenen Ländern nach Gutdünken schalten und walten konnten, sondern auch ungehindert Grenzen überschreiten und auf der ganzen Welt Wohlstand verbreiten konnten. Jetzt war man sich doppelt einig, wie eine Gesellschaft gelenkt werden sollte: Die politische Führung wird gewählt, und die Wirtschaft arbeitet nach Friedmans Regeln. Das war das »Ende der Geschichte«, wie Francis Fukuyama formulierte, »der Endpunkt der ideologischen Evolution der Menschheit«.<sup>[5]</sup> In seinem Nachruf auf Friedman schrieb das Wirtschaftsmagazin *Fortune*: »Er hatte den Lauf der Geschichte auf seiner Seite«; im amerikanischen Kongress wurde eine Resolution verabschiedet, die Friedman als »einen der weltweit führenden Verfechter der Freiheit nicht nur in der Wirtschaft, sondern auf allen Gebieten« würdigte; der kalifornische Gouverneur Arnold Schwarzenegger erklärte den 29. Januar 2007 zu einem im ganzen Staat geltenden »Milton Friedman Day«, mehrere Städte schlossen sich dem an. *The Wall Street Journal* fasste diese hübsche Geschichte mit